Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

Herausgegeben von Pappenheim.

37ter Jahrgang. — № 65. — 3tes Quartal.

Ratibor den 14. August 1839.

Bekanntmachung.

Zwei große Bodenräume im hiesigen Garnisonstalle sind vom 1. September anfangend zu vermiethen.

Bietungslustige werden ersucht, den 14. August c. Nachmittags 4 Uhr im rathhäuslichen Commissions-Zimmer der Licitation beizuwohnen.

Ratibor den 12. Juli 1839.

Der Magistrat.

Il Bancolo, oder das Almosen des Künstlers.

(Fortsetzung und Beschluß aus № 63 d. Bl.)

Wissenschaft, Kunst, hohe Geburt, Staatswürden waren in diesem Tempel des Vergnügens bunt durcheinander gemengt.

Der Schluß des Carnevals allein hätte nicht hingereicht, um eine so glänzende Versammlung zu berufen; ein ganz besonderes Ereigniß mußte noch hierzu beitragen. Das Gerücht hatte den nahe bevorstehenden Abgang des berühmten Polichinell von Venedig verbreitet: Bancolo sollte zum letzten Male in dem vollen Glanze seines Ruhmes und seines Talents auf dem Theater Fenice auftreten, und ganz Italien war erschienen, um dem Künstler, der so viel zu seiner Erheiterung beigetragen, die letzten Zeichen der Dankbarkeit und Bewunderung zu spenden.

Das versammelte Publikum beklagte laut den bevorstehenden Verlust, denn seit Italien keine unsterblichen Helden und Künstler mehr gebar, galt der Verlust eines Harlequins oder eines Polichinells für ein Na-

tional-Unglück. Und während dieser allgemeinen Klage spielte das Orchester die wollüstigsten Melodien, zahlreiche Diener in äthiopischer Tracht servirten auserlesene Erfrischungen in goldenen Gefäßen und ein Regen von duftenden Blumen fiel aus den obern Regionen auf die jubelnden Zuschauer herab.

Bancolo übertraf sich an diesem Abend selbst. Er zwang bald zum lautesten Lachen, bald rührte er zu Thränen; bald applaudirten tausend Hände und übertäubten so die lauten Ausrufungen des Beifalls, bald deckten tausend Schnupftücher die Augen der Schönen, und dann herrschte eine Todtenstille im Hause, die nicht durch den leisesten Athemzug unterbrochen wurde.

Bancolo hatte die Ereignisse seines Lebens in den engen Rahmen eines Drama zusammengefaßt. Polichinell ist dem Glück wie dem Unglück verfallen; nachdem er Waisenknabe und Bettler, Marquis und Pfänderleiher, Seemann und Soldat, Geistlicher und Kaufmann gewesen ist, endigt er damit, seinen Vater gefangen bei den Marokanern zu finden und in dieser ganzen Odyssee gab es Scenen, die das Lächeln des Kindes oder die Thräne des Mannes herausforderten. Bancolo glich einem Zauberer, der in seinen Händen die Herzen der Menge hielt und ihnen, nach seinem Wohlgefallen, Freude oder Schmerz erpreßte.

Das Stück hatte einen unbeschreiblichen Eindruck gemacht. Kaum war der Vorhang gefallen, als tausend Stimmen in dem einzigen Ruf ausbrachen: „Bancolo!" Es ward von einem hundertfachen Echo stürmisch wiederholt.

Der Künstler erschien und donnernde Vivats schallten von einem Ende des Saales zum andern wieder; es war ein Jubel, als ob Venedig einen seiner schönsten Siege erfochten habe, oder sein mächtiger Doge auf dem Bucentauro, von seiner Vermählung mit dem Adriatischen Meere heimkehrend, am St. Markusplatze landete.

Bancolo machte ein Zeichen, daß er zu sprechen wünsche, und alsbald herrschte in dem Saale eine Todtenstille. Er trat vor und hielt eine letzte Anrede; er empfahl sich der Gunst und dem Andenken des Publikums, von dem er jetzt schied, er schmeichelte ihm mit schönen Worten, und schloß mit der Wendung: „Ich nehme ein trostreiches Bewußtseyn mit mir in meine Einsamkeit: ich habe niemals Böses gethan, und so viel meine schwache Kunst es vermochte, dazu beigetragen, die Wolken zu verscheuchen, die in der Zeit der Trübsal unsern Horizont umdüsterten. Leben Sie wohl!"

Er schwieg und der Beifallsjubel wiederholte sich; die Damen warfen ihre Bouquets auf die Scene, und Gedichte und Sonette fielen aus allen Theilen des Hauses auf die Bühne herab.

Bancolo war tief bewegt, er erhob die Hand — und die frühere Stille trat wieder ein.

„Meine Herren!" rief er mit aller Gluth der Empfindung eines leicht-erregten Italieners; „es ist heute der letzte Tag

des Carnevals, in einer Stunde sind diese weiten Räume in einen Ballsaal verwandelt und Sie werden sich in das Gewühl der Masken stürzen. Der hochgeborne Marquis wird als Hirte, die Fürstin als Schäferin erscheinen. Der leichtfüßige Page zeigt sich als lebensmüder Einsiedler, das blühend junge Mädchen als Duenna! Sie werden sich sehr unterhalten. Aber werden sie es nicht unfreundlich aufnehmen, wenn ein armer Schauspieler, der heute seine Maske für immer ablegt, Sie vorher zu einer frommen, gottgefälligen Handlung auffordert? Während Sie hier, im Schooße Ihrer Familien, in allen Genüssen des Wohllebens schwelgen, schmachten Tausende unsrer Brüder in den Wüsten der Barbarei unter dem Drucke der Sklavenfessel; ihre Thränen fallen ungesehen auf den heißen Sand, ihre Seufzer verschlingt ungehört der giftige Hauch des brennenden Sirokko. Im Namen des Himmels, meine Herren! stellen wir unser Vorhaben, Sie das Vergnügen der heutigen Nacht, ich meine Heimkehr in das Vaterland, unter den Schutz einer guten Handlung! Am St. Markusplatz, im Pallast Orsini erwartet uns ein frommer Geistlicher, um die Gaben der Liebe von uns zu empfangen. Ich begebe mich dorthin, folgen Sie mir, meine Herren, und sie meine edlen Damen; zum ersten Male vielleicht hat die Stimme eines Possenreißers zu einem Werke der christlichen Liebe aufgefordert, und den Triumph des Sieges gefeiert."

Die ganze Versammlung stand auf. Polichinell schritt gravitätisch die Bühne herab und trat vor der großen Freitreppe an die Spitze eines überaus glänzenden Zuges von Damen und Herren, der von der draußen versammelten Menge mit lautem Vivat empfangen und von den Gondolieren mit fröhlichem Gesange und brennenden Fackeln an das gewünschte Ziel geleitet wurde.

In der untern Halle saß der alte Geistliche vom Orden des heiligen Marthurin auf einem erhöhten Sessel; ihm zur Rechten der päpstliche Protonator, ihm zur Linken ein Senator der Republik.

Der Zug erschien an der Schwelle des Pallastes. Kaum hatte Bancolo sie betreten, als er, mittelst einer künstlichen Vorrichtung, sein Narrengewand von sich warf und in der sammtnen Robe eines edlen Venetianers erschien. Dann trat er vollends ein, legte eine volle Geldbörse vor dem frommen Geistlichen nieder und sagte mit gedämpfter Stimme:

„Ehrwürdiger Vater! Ich löse mein Wort, indem ich meinen Vater ranzionire. Beten Sie für mich, daß Gott sich einst meiner annehme."

„Mein Sohn!" entgegnete der Geistliche. „Man dient Gott in jedem Stande, und ich darf Dir den Trost geben, daß unter allen Opfern, die ich heute empfangen werde, das „Allmosen des Polichinell" nicht das geringste in seinen Augen sein wird."

Der Werth des Goldes und der Edelsteine, die vor dem Geistlichen aufgethürmt wurden, überstiegen die Summe von anderthalb Millionen; es war genug und über

genug, um die Fesseln aller Unglücklichen zu brechen, die noch im afrikanischen Joche schmachteten. Die Begeisterung war so hoch gestiegen, daß die Damen ihre Ketten, ihre Ohrgehänge, ihre Ringe, ihre mit Perlen geschmückten Fächer freiwillig opferten. Das Volk, welches so gern die edlen Thaten der Großen nachahmt, folgte dem gegebenen Beispiel, und fügte sein bescheidenes Scherflein zu den glänzenden Gaben der Reichen. Erst spät legte sich dieser Taumel und noch nie hatte der Carneval in Venedig so freudig geendet, als an diesem Abend.

Mehrere Tage später verließen fast zu gleicher Zeit zwei Schiffe den Hafen von Venedig. Am Bord des erstern befand sich der Geistliche, der sich mit seinen Schätzen nach Afrika begab, um sein frommes Werk zu vollenden; am Bord des andern befand sich Bancolo mit seinem Vater; ihr Schiff richtete seinen Lauf nach Palermo, dem Geburtsort und der letzten Ruhestätte des vielbewunderten Künstlers.

Heinrich Smidt.

Ein verheiratheter Kunst- und Zier-Gärtner im kräftigen Jugendalter, welcher seit dem 1. d. M. seinen Dienst mit einem sehr vortheilhaften Zeugniß verlassen hat, wünscht sobald als möglich wiederum in einen Dienst treten zu können; die Redaktion weist denselben nach.

Ratibor den 3. August 1839.

Brennerei-Verpachtung.

Die Dominal-Brennerei zu Schreibersdorf, Oderscher Herrschaft, ist vom 1. Septbr. ab, auf ein, oder mehrere Jahre zu verpachten. Dieselbe wird durch einen Pistorischen Apparat betrieben, und können täglich 86 Schfl. Pr. M. Kartoffeln eingemaischt werden. Die Bedingungen, unter welchen die Verpachtung geschieht, sind zu jeder Zeit bei dem hiesigen Wirthschafts-Amte einzusehen.

Odersch den 8. August 1839.

Das J. J. Lejeunesche Wirthschafts-Amt.

Feinste Wiener

Filzhüte

neuster Façon, empfing soeben und verkauft solche zu sehr billigen Preisen.

B. STERN.

Ratibor den 6. August 1839.

Gestreifte und figurirte Drells $\frac{6}{4}$, $\frac{7}{4}$ und $\frac{8}{4}$ breit, Piqué's, gebleichte Leinwand, Cambri, Bastard und Kitai; desgleichen gebleichten und ungebleichten Barchend, empfiehlt zu sehr billigen Preisen.

S. Böhm.

Ein erfahrener Schäfer wünscht bei einer Mutterheerde angestellt zu werden. Derselbe ist mit einem guten Zeugniß über seine letztere Dienstzeit versehen; die Redaction des Oberschl. Anzeigers weist denselben nach.